

Die St.-Hedwigs-Kathedrale als Symbolraum des Aufbruchs¹

Sabine Schulte

Der moderne Innenraum der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin, zur Zeit des Mauerbaus und parallel zum Zweiten Vatikanischen Konzil errichtet, gehört zu den bedeutenden Leistungen kirchlichen Wiederaufbaus nach 1945. Es ist die einzige moderne Kirchenraumschöpfung einer kriegszerstörten Bischofskirche in Deutschland nach dem Krieg.

St. Hedwig² war die erste katholische Kirche in Berlin nach der Reformation. Nach der Grundsteinlegung 1747 folgte eine langjährige Bauzeit. Erst 1773 konnte die Kirche geweiht werden. Bis in die Mitte des 19. Jh. blieb sie die einzige katholische Kirche Berlins. Mit dem Kirchenbau (Architekten Georg Wenzelslaus von Knobelsdorff und Johann Boumann d. Ä.) an herausgehobener Stelle in seiner Residenzstadt, setzte Friedrich II. ein Zeichen für religiöse Toleranz sowie ein Zeichen für die Existenzberechtigung der römisch-katholischen Bevölkerung Schlesiens unter seiner Herrschaft. Die Wahl der Hl. Hedwig als Schutzpatronin ist Ausdruck für die beabsichtigte Anbindung des katholischen Schlesiens an Preußen. Auswirkungen bis heute hat die Festlegung Friedrichs II., dass die Kirche ein Zentralbau sein müsse. In den Jahren 1884-87 wurde die Kirche verändert durch Regierungsbaumeister Max Hasak. Mit der Gründung des Bistums 1930 wurde St. Hedwig Bischofskirche, was eine komplette Umgestaltung ihres Inneren in den Jahren 1930/32 durch Clemens Holzmeister zur Folge hatte. 1943 bis auf ihre Umfassungsmauern zerstört, konnte der Wiederaufbau der Kathedrale zunächst 1951 mit der Errichtung einer neuen Kuppel begonnen und schließlich in den Jahren 1953-63 vollendet werden.

Bei der durch Felix Hinssen, Herbert David, Prof. Herbert Erbs und Theodor Blümel wiedererrichteten Hauptkuppel³ handelt es sich um eine ingenieurtechnisch anspruchsvolle Neukonstruktion.

Die Neugestaltung des zerstörten Kathedralraums wurde 1956-63 durch den Düsseldorfer Architekten Prof. Hans Schwippert (1899-1973)⁴ geschaffen, einem Schüler des berühmten Kirchenbaumeisters Rudolf Schwarz. Es entstand ein Raum für zeitgemäße Liturgie als Ausdruck der langjährigen intensiven Auseinandersetzung Schwipperts mit zentralen Fragen der Liturgie⁵ und des Kirchenbaus und zugleich ein Hauptwerk seines Schaffens. Mit der Errichtung einer Unterkirche mit Kappellenkranz ergaben sich dringend benötigte Nebenräume und Kapellen für verschiedene Funktionen: Taufe, Gedenken, Grablege der Bischöfe, Beichte und Schatzkammer. Die „*neu gewonnene(n) Sockelkirche*“⁶ fungiert in mehrfacher Hinsicht als „*Sockel auf dem das Haus steht*“⁷. Durch eine kreisförmige Öffnung des Raums zur Krypta werden sowohl die architektonischen Proportionen des Zentralraums verbessert als auch Weite erreicht: „*Die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs brachten schwere Zerstörungen, zwischen 1952 und 1963 konnte die Kirche aber wieder aufgebaut werden. Dabei erhielt sie statt der Holz- eine Betonkuppel, und die Krypta wurde zu einer Unterkirche geöffnet, was dem Zentralraum mehr Weite gibt.*“⁸ Durch den architektonischen Kunstgriff der Öffnung werden wirkmächtig Bezüge zum geistigen Fundament der Kirche erlebbar.⁹ In der Unterkirche befindet sich das Grab des seligen Dompropstes Bernhard Lichtenberg (1875-1943), einem Märtyrer des noch jungen Berliner Bistums.¹⁰ Die Symbolkraft der Öffnung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Durch die Öffnung ermöglichte Schwippert den direkten Verweis auf dieses Fundament der Kirche. Unter den politischen Bedingungen der Entstehungszeit und im Denkmalkontext des von der DDR/SED neuinterpretierten und umbenannten Bebelplatzes erhält dieses Raum-Zeichen zusätzlich einzigartigen Zeugniswert.¹¹ Die Anlage nimmt Bezug auf die Confessio in St. Peter in Rom.¹²

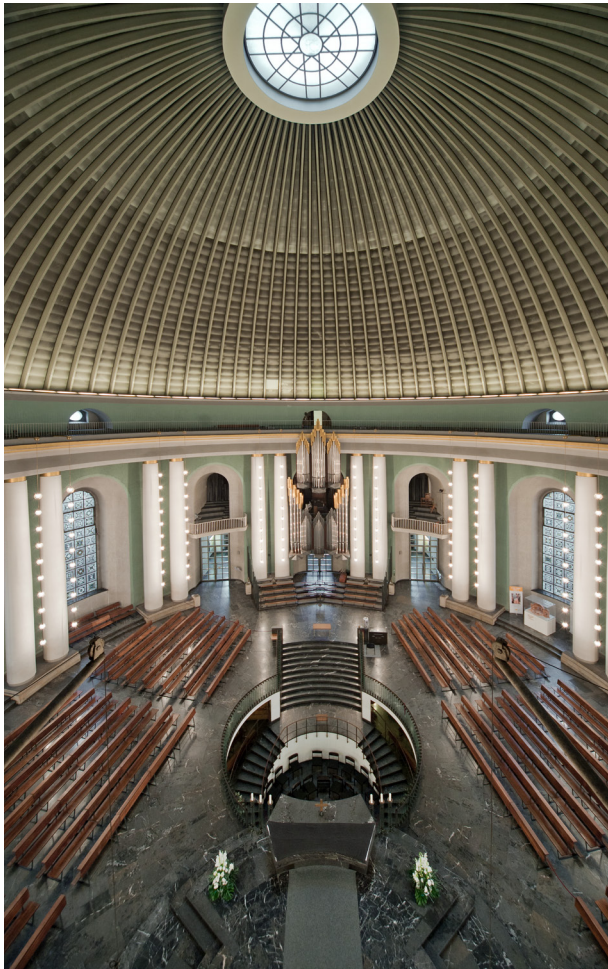


Abb. 1 St. Hedwigs-Kathedrale, Innenraum, Foto W. Bittner 2015

Schwipverts Raumschulptur besteht aus einer kreisförmigen liturgischen Insel mit der Bischofskathedra im Scheitelpunkt. Im Scheitelpunkt von Bodenöffnung und liturgischer Insel ordnete er eine durchgehende Marmorstele an, die oben den Hauptaltar trägt und unten eine zweite Altarmensa ausbildet, einen Sakramentsaltar, auf dem der Tabernakel steht. Künstlerisch unmittelbar aufeinander bezogen bilden Altarkreuz und Tabernakel, kostbare Goldschmiedearbeiten von Fritz Schwerdt und Hubertus Förster, die zentralen ikonologischen Bezugspunkte der Doppelkirche. Der klassizistisch anmutende Raum entsteht durch moderne Formensprache. Dazu gehören eine rundum durchlaufende, ohne vorgelegte Pilaster unterbrochene, handwerklich aufwändig in Edelputz gestaltete Wandschale, formal reduzierte Säulen (12 Säulenpaare) ohne korinthische Kapitelle und die den Raumzylinder optisch nach oben streckenden festlichen Leuchtenketten.

Der Innenraum von St. Hedwig ist vollständig und bis ins Detail durchgebildet. Seine Ausstattung ist vornehm und erlesen, in edlen Materialien ausgeführt und werkkünstlerisch hochrangig. Zu der in deutsch-deutscher Werkgemeinschaft von bedeutenden Künstlern geschaffenen Ausgestaltung gehören 36 Leuchtenketten und radial aufgestellte Bänke aus Stahl und Holz von Hans Schwippert sowie die teppichartige graphische Verglasung der 12 Rundbogenfenster von Prof. Anton Wendling (1891-1965) aus Aachen. In konzeptionellem Zusammenhang mit den formal reduzierten, aber variantenreichen Fenstern steht der für die mittlere Wandnische hinter der Kathedra gestaltete Wandbehang der Erfurter Textilgestalterin und Bauhausweberin Margaretha Reichardt (1907-1984). Eine in Material und Form ebenfalls äußerst reduzierte transparente Brüstung aus Bronze und Kristallglas um die zentrale Bodenöffnung sowie daraus sich entwickelnde Standleuchter am Altar stammen von dem Berliner Kunstschmied Fritz Kühn (1910- 1967)¹³, einem der bedeutendsten Metallbildhauer des 20. Jahrhunderts und führenden Vertreter der sakralen Baukunst in der DDR. Zur Ausstattung gehört auch die 1976-78 eingebaute Orgel der Firma Klais aus Bonn. Die Gestalt von St. Hedwig verkörpert den Rundbautypus und den Zentralbaugedanken. In der Radikalität folgt der Bau dem römischen Pantheon, nicht aber in den Dimensionen und Proportionen. Dessen striktes Raumprogramm mit der großen Rundöffnung im Kuppelscheitel und einem vorgelagerten Portikus war nicht nur Vorbild für die Revolutionsarchitektur Ende des 18. Jahrhunderts. Zahlreiche berühmte Bauten waren vom Pantheon-Motiv inspiriert.¹⁴ Parallelen finden sich in den frühchristlichen Zentralbauten¹⁵ und klassizistischen Tempelarchitekturen¹⁶. Die einprägsame Verbindung von großer und kleiner Rotunde lässt aber auch an mittelalterliche Burgrotunden denken.¹⁷ Für die kreisförmige Grundrissdisposition in der architektonischen Moderne sei die Auferstehungskirche in Essen von 1929/30 erwähnt.¹⁸

Der Wiederaufbau von St. Hedwig gibt Zeugnis von der Geschichte des Erzbistums Berlin und der Geschichte der Katholischen Kirche in der DDR. In einer fünfjährigen Planungsentwicklung pflegte Hans Schwippert einen intensiven Dialog mit seinen

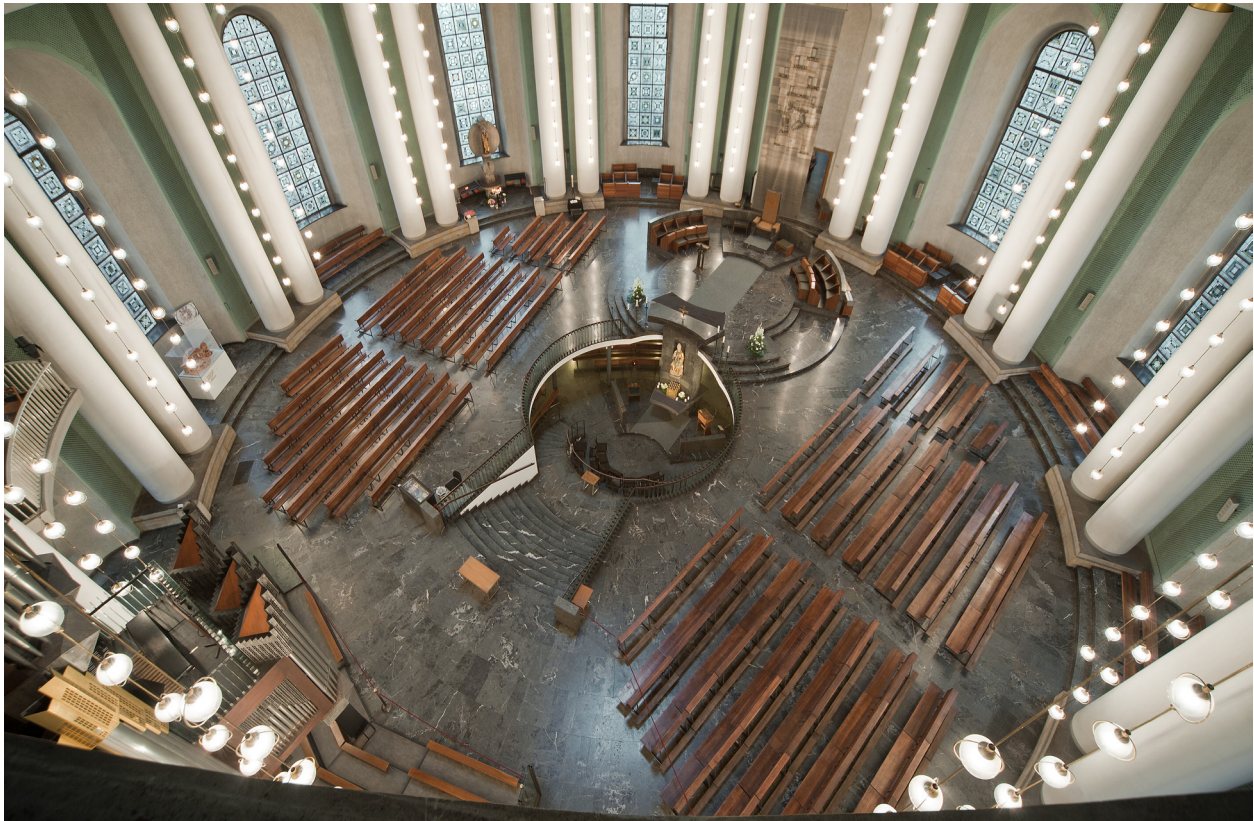


Abb. 2 St.-Hedwigs-Kathedrale, Innenraum, Foto W. Bittner 2015

Auftraggebern, mit dem Domkapitel, mit kirchlichen Bausachverständigen und mit drei Bischofspersönlichkeiten unter erschwerten kirchenpolitischen Bedingungen.¹⁹ Der Beitrag von Bischof Wilhelm Weskamm (1891-1956) zum Wiederaufbau der Kathedrale und zur geistigen Aufbauarbeit im Diasporabistum Berlin ist geprägt von modernen Ansätzen und Gedanken, die hohe Anerkennung und Bestätigung durch das Zweite Vatikanische Konzil fanden.²⁰ Sein Nachfolger, Julius Kardinal Döpfner, war eine der führenden Persönlichkeiten des II. Vatikanums²¹. Er konnte zeitweise den Ostteil seines Bistums nicht besuchen. Als Alfred Bengsch im Jahr des Mauerbaus 1961 neuer Bischof von Berlin wurde, durfte er vom Ostteil der Stadt aus dreimal pro Monat nach West-Berlin fahren.²² Alfred Kardinal Bengsch setzte den Fortgang der Arbeiten an St. Hedwig durch und brachte den Wiederaufbau zum Abschluss. Die Einheit des Bistums Berlin wurde von der DDR geduldet. Vertragliche Vereinbarungen für die Diözese in zwei politischen Systemen gab es nicht.²³ In dieser Situation war es geradezu abenteuerlich, dass Adenauers Architekt Hans Schwippert, der 1948/49 mit dem ersten Deutschen Bundestag in Bonn das

architektonische Sinnbild der jungen Bundesrepublik gebaut hatte (1986 abgerissen) und stellvertretend für den Wiederaufbau Westdeutschlands steht, das anspruchsvolle Kathedralprojekt in Ost-Berlin realisieren konnte.

Das Konzil (1962-65) und die davon ausgehenden Impulse waren für die katholischen Christen in der DDR von enormer Bedeutung, da es gelingen musste, den Dienst für die Menschen zu leisten, ohne in der kirchenfeindlichen Umgebung des Sozialismus die eigene Identität preiszugeben.²⁴ Der konsequent moderne Innenraum der St.-Hedwigs-Kathedrale im geteilten Berlin ist ein gebautes Zeugnis für genau dieses Wagnis und für diese herausfordernde Aufgabe der katholischen Kirche! Die Weihe des Hauptaltars von St. Hedwig erfolgte am 1. November 1963, also genau einen Monat vor der Verkündung der Konstitution über die Heilige Liturgie als erstem Konzilstext (4. Dezember 1963), jenem offiziellen Dokument, das die Ergebnisse des lange vorausgehenden Reformprozesses – der eigentlichen liturgischen Bewegung – für die Kirchenräume enthielt.²⁵ Die Kernpostulate



Abb. 3 St.-Hedwigs-Kathedrale, Außenbau, Foto W. Bittner 2009

an die nachkonziliare Raumgestalt waren also an St. Hedwig konzilsparallel bereits umgesetzt!

Schwipberts Thema war die Gemeinschaft. Er „(...) interpretierte die Zelebrationsrichtung ‚versus populum‘ zutreffend nicht als bloßes Gegenüber von Priester und Gemeinde, sondern als eine Verbindung von Zuwendung und gemeinsamer Ausrichtung zugleich“²⁶. Die aus der Vertikalen entwickelte Figur hat zugleich eine horizontale Gerichtetheit. Der Raum transportiert eine mehrschichtige Wirklichkeit.²⁷ Jeder einzelne Gläubige ist einerseits Teil der Gemeinschaft, andererseits konfrontiert mit seiner eigenen Ausrichtung auf Gott. Die äußere Raumdynamik setzt auch innere Bewegungsdynamiken in Gang. Das ist sehr fordernd. Man könnte angesichts dieser hochgeistigen gestalterischen Reduktion auf das Wesen komplexer Glaubensinhalte und angesichts des in eindrucksvoller Dichte transportierten Glaubenswissens von einer modernen Topographie der Glaubensgewissheit sprechen.

In einem dichten Bedeutungsgeflecht kommen geschichtliche, liturgie- und kirchengeschichtliche, zeitgeschichtliche, architektur- und ingenieurtechnisch-geschichtliche, wissenschaftliche und künstlerische Bedeutungen zusammen. Der Wiederaufbau der zerstörten Hedwigs-kathedrale am Schnittpunkt der Systeme symbolisiert Aufbauleistung, kirchlichen und gesellschaftlichen Aufbruch unter den Bedingungen der Teilung, Einheit der katholischen Christen in Ost und West und damit verbunden Einheit Deutschlands. St. Hedwig wurde zu einem Ort, an dem Katholiken inmitten des Eingemauertseins Gemeinschaft und Verbundenheit mit den

Glaubensbrüdern in Westdeutschland und in der Welt erfahren konnten.²⁸ Politischer geht es nicht! Neben der gestalterisch überzeugenden Gemeinschaftsleistung von Künstlern aus West und Ost und der kraftvollen Synthese von architektonischer Qualität und theologischer Bedeutsamkeit gibt es noch einen weiteren Grund für die Erhaltung dieses Kathedralraums, der in der schlichten Tatsache besteht, dass es sich um eine durch Weihe und Messfeier gewürdigte Altarstelle handelt. Dieses Denkmal von gesamtgesellschaftlicher Relevanz, dessen Raum und Ausstattung ohne Parallele ist, hat auch „das Zeug“, Kathedrale im wiedervereinigten Berlin zu sein.

Parallel zu einem 2014 durchgeführten Architekturwettbewerb²⁹ entwickelte Vorschläge von Liturgieexperten³⁰ für eine behutsame Weiterentwicklung und eine Aktivierung neuer Gestaltungsformen der liturgischen Praxis für diesen Kathedralraum gehen vollständig konform mit dem denkmalpflegerischen Erhaltungsauftrag, im öffentlichen Interesse das bedeutende Innenraumdenkmal zu tradieren.

Inhaltlich dem Glaubenswissen verpflichtet und dem Traditionsbruch entgegengesetzt, ist die Architektur modern. Gerade dadurch kann der Innenraum von St. Hedwig bis heute mehr, als nur Geschichte erzählen. Er ist mutige Geste gegen religiöse Indifferenz und kraftvoll-unprätentiöse Besinnung auf Wesentliches. Es wäre ein mutiges und weit-sichtiges Zeichen nicht nur für die katholische Kirche in Deutschland, wenn dieser einzigartige Kathedralraum für die Zukunft erhalten bliebe.

Sabine Schulte, Dr. phil., Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin, Referentin für Sakraldenkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin

Anmerkungen

- 1 Der folgende Beitrag gibt im Wesentlichen meine Ausführungen anlässlich eines Vortrags im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin am 08.09.2015 wieder. Die Veröffentlichung einer ausführlichen Darstellung ist in Vorbereitung.
- 2 Heinz Endres: Die St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin. Leipzig 1963; Christine Goetz, Victor Elbern: Die St.-Hedwigs-Kathedrale zu Berlin. Regensburg 2000.
- 3 84 freitragende Stahlbetonfertigteile sind eingespannt zwischen einem Stahlbetonzugring auf dem Mauerzylinder und einem Druckring an der Kuppelspitze. Die außen mit Kupferplatten gedeckte Kuppel weist im Vergleich zur Vorgängerin eine veränderte Umrisslinie auf. Vgl. Heinz Endres: Die St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin 1773 – 1973. Leipzig o.J., S. 18-20; Der Wiederaufbau der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin. In: Berliner Bauwirtschaft. Jg. 1954. Nr. 11. 1. Juniheft. Berlin 1954, S. 198-201, hier S. 199.
- 4 Lit. (Auswahl): Hans Schwippert: Ausbau der St. Hedwigs-Kathedrale zu Berlin 1956-1963. o. O./o. J. (1969); Gerda Breuer, Pia Mingels, Christopher Oestereich (Hrsg.): Hans Schwippert 1899-1973. Moderation des Wiederaufbaus. Berlin 2010, S. 396-404, darin auch Sandra Wagner-Conzelmann: Die Kirchenbauten von Hans Schwippert, S. 133-143.
- 5 Bei der Neuordnung des Kirchenraums von St. Hedwig arbeitete Schwippert auch mit dem Deutschen Liturgischen Institut zusammen. Vgl. Korrespondenz Schwippert mit dem Leiter des DLI in Trier, Dr. Wagner, aus dem Jahr 1959. Diözesanarchiv Berlin. Für diesen Hinweis danke ich Alfred M. Molter.
- 6 Hans Schwippert (1969), S. 10.
- 7 Ibid., S. 9.
- 8 Gerald Drews, Christiane Schlüter: Unsere Diözesen. Die deutschen Bistümer – Geschichte und Gegenwart. 3. vollst. überarb. Auflage. Augsburg 2005, S. 127. Für Hinweise danke ich Gabi Dolff-Bonekämper und Alfred M. Molter.
- 9 Sabine Schulte: Denkmal St. Hedwigs-Kathedrale. Wettbewerb Innenraum St. Hedwigs-Kathedrale. Denkmalfachlicher Beitrag des Landesdenkmalamts vom 14.08.2013. Teil der Auslobung, S. 72-75, Internet unter http://www.monumente-online.de/downloads/Beitrag_Sabine_Schulte.pdf (14.12.2015)
- 10 Weil er in St. Hedwig öffentlich für die Verfolgten des Nationalsozialismus betete und gegen die „Euthanasie“-Morde an körperlich und geistig Behinderten protestierte, wurde Lichtenberg im Oktober 1941 verhaftet und zu Gefängnis verurteilt. Er starb auf dem Transport in das KZ Dachau am 5. November 1943 in Hof. 1996 seliggesprochen, wurde Lichtenberg 2004 postum als „Righteous among the Nations“ von Yad Vashem ausgezeichnet.
- 11 Sabine Schulte, Beitrag vom 14.08.2013 (wie Anm. 9).
- 12 Der Denkmalpfleger Georg Mörsch hat darauf hingewiesen. Georg Mörsch: Eine kaum verhohlene Verunglimpfung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 47 vom 25.02.2014, S. 34.
- 13 Jörg Haspel: Fritz Kühn – Werkbeispiele aus der Denkmalliste Berlin. Nachwort zur Publikation „Die kleinen Dinge bauen die Welt“. Berlin o. J. (2010), http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmalsalon/download/denkmal-salon_21_haspel.pdf (14.12.2015).
- 14 Villa Rotonda bei Vicenza von Andrea Palladio (1566-67), St. Peter in Rom, Mansarts Invalidendom in Paris, Soufflotts Ste-Geneviève, das Pariser Panthéon, aber auch das Washingtoner Kapitol (Stahlkuppel), Thomas Jeffersons Rotunda der University of Virginia, oder die Piazza del Plebiscito in Neapel. Siehe auch Friedrich Weinbrenners Entwürfe von 1792 für die Ev. Stadtkirche in Karlsruhe. Weinbrenner realisierte diese Entwürfe in abgewandelter Form an einem anderen Hauptwerk seines Schaffens, der Kirche St. Stephan in Karlsruhe. 1807-14 erbaut ist St. Stephan eine der bedeutendsten klassizistischen Kuppelkirchen Süddeutschlands. Sie wurde nach ihrer Teilerstörung im 2. WK 1951-55 wiederaufgebaut und erhielt vor St. Hedwig eine neue Kuppel aus Betonfertigteilen.
- 15 Vgl. die im Grundriss auf einem antiken Vorgängerbau errichtete Kirche San Michele in Perugia (5./6. Jh.) oder San Stefano Rotondo in Rom (5. Jh.). Letztere eine Rundkirche, an der auch Emil Steffann die Herausforderungen des kreisförmigen Grundrisses studierte.
- 16 Ein Beispiel hierfür ist die durch griechisch-römisch-christliche Elemente geprägte, nach Plänen von Antonio Canova (1757-1822) errichtete, 1830 geweihte Kirche Santissima Trinità in Possagno im Veneto.
- 17 Böhmisches und sächsisches Burgrotunden aus dem 11. Jh. wie z. B. die Kapelle St. Maria in Znojmo (Znaim, Mähren), oder die Rundkapelle „Hl. Johannes der Täufer“ aus dem 12. Jh. im niederösterreichischen Petronell-Carnuntum.
- 18 Hier versuchte Otto Bartning der Sammlung der Gemeinde um Kanzel und Altar Ausdruck zu geben in einem Drei-Viertel-Rund. Die Raumzentrierung ist jedoch gemindert durch seitliche Treppenhäuser und die Anlage einer separaten Feierkirche.
- 19 Josef Pilvousek: Die katholische Kirche in der DDR Beiträge zur Kirchengeschichte Mitteldeutschlands. Münster 2014;

Harald Schwillus, Matthias Brüche: Erzbistum Berlin. Eine junge Diözese in langer Tradition. Kehl am Rhein 2009; Hubert Bengsch: Bistum Berlin. Kirche zwischen Elbe und Oder mit tausendjähriger Vorgeschichte. Berlin 1985.

20 Eberhard Amon: Lebensaustausch zwischen Gott und Mensch. Zum Liturgieverständnis Johannes Pinks. (Studien zur Pastoralliturgie 6). Regensburg 1988, S. 202-247, zit. nach Thomas Thorak: Wilhelm Weskamm und Johannes Pinski. Theologische Innovationen im Spannungsfeld des „Antimodernismus“. In: Jahrbuch für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte. 2. Jg. 2006, S. 177-199, hier S. 180.

21 Harald Schwillus, Matthias Brüche: Erzbistum Berlin. Eine junge Diözese in langer Tradition. Kehl am Rhein 2009, S. 147.

22 Schwillus/Brüche (2009), S. 152/153.

23 Schwillus/Brüche (2009), S. 153.

24 Pilvousek (2014), S. 158.

25 Vgl. Karl Rahner, Herbert Vorgrimler: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils. (Grundlagen Theologie). Freiburg/Basel/Wien 2008.

26 Albert Gerhards: Zur Auseinandersetzung um die Neugestaltung der Berliner Hedwigskathedrale. Bewahren oder erneuern? In: Herder Korrespondenz. Jg. 69. Heft 9 (September). Freiburg im Breisgau 2015, S. 43-47, hier S. 44.

27 Die Bodenöffnung ermöglicht die Verbindung der Zeitebenen Vergangenheit (memoria) in der Ebene der Krypta als Ort von Gedächtnis, Gedenken und Andacht, der Gegenwart (celebratio) in der Ebene des Kathedralraums als Ort der liturgischen Feier und der Zukunft (expectatio) in Form der zum Himmel geöffneten Kuppel. Ibid., S. 44.

28 Die hohe Identifikation der Gläubigen mit ihrer Kathedrale ist sicher auch zurückzuführen auf die breite Mitwirkung an ihrem Wiederaufbau. In der schwierigen Situation der Jahre unmittelbar vor dem Mauerbau in Nachkriegsdeutschland haben auch die Spenden und Finanzhilfen aus den westdeutschen Bistümern für den Wiederaufbau von St. Hedwig im Kontext der Geschichte des kirchlichen Wiederaufbaus in Deutschland besondere zeitgeschichtliche Bedeutung. Vgl. Hubert Bengsch: Bistum Berlin. Kirche zwischen Elbe und Oder mit tausendjähriger Vorgeschichte. Berlin 1985, S. 134.

29 Kommentare zum Wettbewerb: Georg Mörsch: Eine kaum verhohlene Verunglimpfung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 47 vom 25.02.2014, S. 34; Adrian von Buttlar: Denkmal-Zerstörung als Preisaufgabe. Die Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale soll umgebaut werden. Der destruktive Wettbewerb läuft. In: Berliner Zeitung Nr. 146 vom 26.06.2014; Alfred M. Molter: Der Stein, den die Bauleute verwarfen. Zum

geplanten Rückbau der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale. Berlin, 23.09.2015, 4 S.; siehe auch Beiträge von Albert Gerhards/Andreas Odenthal, Wolfgang Pehnt, Giuseppe Pitronaci und Kai Kappel unter www.kunsttexte.de

30 Albert Gerhards, Andreas Odenthal: Leeres Loch oder freie Mitte? In: Christ in der Gegenwart 6/2014, S. 69-70; Albert Gerhards: Die St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin als liturgischer Raum. In: Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 2/2014, S. 141-145; Hedwigskathedrale: Bald ohne freie Mitte. In: Christ in der Gegenwart 27/2014, S. 311.